

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 81 (1989)

Heft: 2

Buchbesprechung: Arbeiterschaft und Wirtschaft 1880-1914 [Erich Gruner]

Autor: Keller, Willy

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausbau der AHV im Umlageverfahren anstatt durch die 2. Säule im Kapitaldeckungsverfahren – am Kapitaldeckungsverfahren sind vor allem die privaten Versicherungsgesellschaften und Banken interessiert –, hätte die 2. Säule mit ihren so schweren Mängeln und Ungerechtigkeiten überflüssig gemacht.

Was wir in Zukunft tun sollten

Aus sozialetischer Sicht wäre es die Aufgabe der Schweizer Sozial- und Wirtschaftspolitik, die aufgezeigten und noch weitere schwere Mängel und Ungerechtigkeiten der 2. Säule auszumerzen. Die Selbstvorsorge für das Alter sollte begünstigt werden durch die Beteiligung der Arbeitnehmer an der Führung, am Kapital und Gewinn der Unternehmen. Die AHV könnte voll ausgebaut werden, indem auch die arbeitslosen Kapitaleinkommen mit Beitragsprozenten belastet würden. – Vorderhand können wir von allen diesen Vorschlägen nur träumen und hoffen, dass sie einmal in einer fernerer Zukunft verwirklicht werden. Die schlechten Erfahrungen mit der 2. Säule könnten vielleicht im Stimmvolk ein besseres und fortschrittlicheres sozialetisches und sozialpolitisches Klima provozieren.

Zu Professor Gruners Werk

«Arbeiterschaft und Wirtschaft 1880–1914»

Gewerkschaftsfördernde und -hemmende Faktoren in der Wirtschaft

*Willy Keller**

Es dürfte erstmalig sein, dass in einer Gewerkschaftsgeschichte nach den strukturellen wirtschaftlichen Faktoren gefragt wird, die sich auf die aufkeimenden und noch schwachen Gewerkschaften fördernd oder hemmend auswirkten. Mit dieser Fragestellung beschäftigt sich eine Studie von *Andreas Balthasar*, Mitarbeiter am umfassenden Werk von Professor Erich Gruner über die schweizerische Arbeiterbewegung von 1880–1914.

Doch bevor wir hier auf das im Titel angegebene Thema näher eingehen, seien einige Hinweise auf das dreiteilige Gesamtwerk vorausgeschickt. Die jetzt vollständig vorliegenden drei Bände sind die Fortsetzung des im Jahre 1968 erschienenen ersten Teils von Erich Gruners Sozialge-

* Dr. h. c. Willy Keller war bis 1968 Bibliothekar des SGB. Er ist selbst ein gründlicher Kenner der schweizerischen Arbeiterbewegung und hat Professor Gruners Werk vollumfänglich durchgesehen.

schichte der Schweiz unter dem Titel «Die Arbeiter in der Schweiz im 19. Jahrhundert», bearbeitet bis 1880 im Umfang von 1135 Seiten. Schon diese Bearbeitung sprengte den Rahmen bisheriger Darstellungen zu diesem Thema, das heisst es gab bis dahin noch kein derart umfassendes und tiefeschürfendes Werk. Der jetzt vorliegende zweite Teil bildet den Abschluss des Gesamtwerks von Erich Gruners Sozialgeschichte und umfasst den Zeitabschnitt von 1880–1914, die Periode des Hochkapitalismus, des Hochklassenkampfs. Der Obertitel des Monumentalwerks lautet «Arbeiterschaft und Wirtschaft in der Schweiz 1880–1914» mit dem Untertitel «Soziale Lage, Organisation und Kämpfe von Arbeitern und Unternehmern, politische Organisation und Sozialpolitik». Der dargestellte Stoff ist aufgliedert in drei Bände.

Bd. I – Demographische, wirtschaftliche und soziale Basis und Arbeitsbedingungen, 624 S.

Bd. II – Gewerkschaften und Arbeitgeber auf dem Arbeitsmarkt; Streiks, Kampf ums Recht und Verhältnis zu andern Interessengruppen (in 2 Halbbänden), 1661 S.

Bd. III – Entstehung und Entwicklung der schweizerischen Sozialdemokratie. Ihr Verhältnis zur Nation, Internationalismus, Politik und Kultur, 968 S.

Beim ersten Anblick dieses Riesenwerks im Umfang von 3253 Seiten, das der Herausgeber und Hauptautor mit seinem Team von Mitarbeitern (Historikern) in nahezu 20 Jahren erarbeitete, mag es einem ähnlich ergehen wie dem Bergsteiger, der vor der Eigernordwand steht und sich hinaufblickend fragt: wie komme ich durch? Doch gibt es in Gruners Werk gute Einstiegsmöglichkeiten: durch das übersichtliche und detaillierte Inhaltsverzeichnis, das Sach- und Namenregister. Auch die in den einzelnen Kapiteln enthaltenen Tabellen und Figuren helfen mit zur Transparenz der Texte, ebenso die zahlreichen Anmerkungen im Anhang. Das Quellen- und Literaturverzeichnis gibt eine Ahnung über den Umfang des riesigen Quellenmaterials, das zu erarbeiten war. Die Texte sind in gut verständlicher Sprache abgefasst.¹

In der Anlage bietet sich das Werk nicht als traditionelle Geschichte der Arbeiterbewegung an, wo «Ereignisse», im Stile eines «Lesebuchs» geschrieben, im Mittelpunkt stehen; hier wird mit den neuartigen Methoden politologischer Forschung gearbeitet, u. a. mit Strukturanalysen, die bisher unbekannte Zusammenhänge transparenter werden lassen. Das Gesamtwerk bietet sich dem Leser dar als grossartige Fundgrube neuester sozialgeschichtlicher Forschungsergebnisse.

¹ Es sei hier auf die zum 100-Jahr-Jubiläum 1980 vom SGB herausgegebenen «Zeittabellen 1800–1978» hingewiesen, eine Arbeit des Autors unseres Artikels, Dr. Willy Keller. Die «Zeittabellen» können als Lese-, respektive Studiumhilfe zu Gruners Werk dienlich sein. Sie sind beim SGB, Postfach 64, 3000 Bern 23 zum Preis von 12 Franken für Gewerkschaftsmitglieder oder von 20 Franken für Nichtgewerkschafter zu haben.

Zurück zur eingangs erwähnten Studie von Andreas Balthasar. Sie umfasst in Band II/1 die Kapitel 61–64 (S. 255–478) und steht unter dem nüchternen Titel «Die Berufs- und Industriegewerkschaften». Der Autor untersucht die Verhältnisse bei den vier Gewerkschaften der Typographen, der Metallarbeiter, der Bau- und Holzarbeiter und der Textilarbeiter. In unserer Darstellung müssen raumeshalber die beiden letztgenannten Gewerkschaften ausgeklammert werden. Weiter kann hier nur auf die Abschnitte «Bedingungen gewerkschaftlicher Organisation», Kapitel 611 und 621, eingegangen werden.

Bedingungen gewerkschaftlicher Organisation

In diesen Rubriken erforscht Balthasar drei Faktorengruppen, die fördernd oder hemmend auf das Entstehen von Gewerkschaften einwirkten:

1. arbeiterbezogene Faktoren
2. arbeitsbezogene Faktoren
3. arbeitgeberbezogene Faktoren

Derartige Forschungen dürften meines Wissens hier erstmals vorliegen.

Für die Typographen

stand dem Verfasser für den untersuchten Zeitraum von 1880–1914 das reichhaltigste Quellenmaterial zur Verfügung. Es war auch vom Quantitativen dieses kleineren Wirtschaftszweiges und seiner homogenen strukturellen Geschlossenheit her am besten durchschaubar. Mit Methoden der Arbeitsforschung analysiert Balthasar die *arbeiterbezogenen Faktoren* und stellt fest, dass das Buchdruckgewerbe um 1910 mit rund 10 800 Beschäftigten nur 0,6% am Total aller Beschäftigten ausmachte, aber eine recht gleichartige Wirtschaftsstruktur mit einem hohen Prozentsatz qualifizierter Arbeiter (77,2%) aufwies. Rund ein Fünftel der Beschäftigten zählten zu den Hilfsarbeitern, das heisst vor allem Frauen, die Hilfsarbeiten als Einlegerinnen an den Druckmaschinen leisteten. Es mutet im Zeitalter der werdenden Gleichberechtigung von Mann und Frau sonderbar an, dass die Frauen seit 1902 auf Grund einer gemeinsamen Vereinbarung zwischen Prinzipalen und Gesellen vom Beruf der Setzerin ausgeschlossen wurden. Es war männliche Konkurrenzangst vor ebenso geschickten, aber bedeutend billigeren Arbeitskräften (Differenz zwischen Männer- und Frauenlöhnen). Der Anteil der Ausländer stieg zwischen 1880 und 1910 von 15,7 auf 22,4% an, was weitgehend auf die traditionelle Wanderschaft von ausgelernten Berufsleuten ins Ausland zurückzuführen ist. Einerseits kamen hochqualifizierte Deutsche in unser Land und gegengleich gingen viele Schweizer für 1–3 Jahre ins Ausland. Diese grosse Mobilität unter den Berufsleuten wirkte sich fördernd auf die Organisationsbereitschaft aus. Auf eine gute Lehrlingsausbildung wurde grosser Wert gelegt. Verbunden mit alter Berufstradition, die auch in die Gewerkschaft überging, gehörten die Typographen zu

einer privilegierten Gruppe mit hohem Lebensstandard.

Bei der Beurteilung *arbeitsbezogener Faktoren* stellt der Autor fest, dass zwischen 1880 und 1910 im Buchdruckgewerbe umwälzende technische Neuerungen Einzug hielten, die auch die Arbeitssituation einschneidend veränderten. Zu nennen sind vor allem die Einführung von Setzmaschinen, die den Handsetzer an seinem angestammten Arbeitsplatz bedrängten; aber auch die Einführung von Schnell- und Rotationsdruckmaschinen hatte eine grundlegende Arbeitsteilung zwischen Setzern und Druckern zur Folge. Die Umstellung auf diese neuen arbeitssparenden Maschinen geschah nicht schlagartig, da diese neuen technischen Ausrüstungen mit grossen Kapitalinvestitionen verbunden waren. Wohl brachte die Einführung dieser Maschinen einen quantitativen Leistungsgewinn, aber auch eine Intensivierung der Arbeit. Die Steigerung der Leistung erforderte verstärkte Kontrollmassnahmen, verringerte aber bei den Berufstätigen die hohe Arbeitsautonomie. Das intensivierte Arbeitstempo hatte zwischen 1890 und 1910 eine Vervierfachung des Unfallrisikos zur Folge. Besonders gefährdet waren die Einlegerinnen bei den neuen Druckmaschinen. Die Bleivergiftung, verursacht durch den Bleistaub, blieb eine gefürchtete Berufskrankheit der Typographen.

Bei den arbeitsbezogenen Faktoren im Buchdruckgewerbe spielte die Berufsbildung eine überragende Bedeutung. Da aber für gut qualifizierte Berufsleute der Aufstieg in denn Meisterstand wegen des beträchtlichen Kapitalaufwands äusserst selten war, förderte dies die Organisationsbereitschaft unter den Gesellen. Parallel zur technischen und betrieblichen Umstrukturierung des Handwerks fand eine Umwandlung der traditionellen zünftischen Organisationsformen zugunsten einer gewerkschaftlichen Interessenvertretung statt. Doch der Berufsstolz blieb bei den Arbeitern erhalten, was eine Bewahrung zünftischen Brauchtums begünstigte. Erwähnt sei hier beispielhaft das «Gautschen», der «Taufakt» des Lehrlings nach bestandener Lehre zur Aufnahme in den Berufsstand und zum Beginn seiner 1- bis 3jährigen Wanderschaft ins Ausland zur Weiterbildung im Beruf. Doch ging die Bedeutung der Gesellenwanderung seit Beginn dieses Jahrhunderts allmählich zurück; auch das übliche «Umschauen» nach einer neuen Stelle, das nach und nach durch die Einführung von Arbeitsnachweisstellen abgelöst wurde. Das noch lebend gebliebene berufliche Brauchtum förderte den sozialen Zusammenhang unter den Arbeitern und die Bereitschaft zum Eintritt in die Gewerkschaft.

Nach gleichen Arbeitsanalysen wie für den Typographen untersucht Andreas Balthasar die arbeiterbezogenen und arbeitsbezogenen Faktoren im

Rekrutierungsgebiet der Metallarbeiter.

Die Beschäftigtenzahl in der Metallbranche war um ein Mehrfaches grösser als bei den Typographen, auch war die Wirtschaftsstruktur weni-

ger homogen. Die Zahl der Beschäftigten stieg zwischen 1880 und 1910 von rund 48 000 auf 109 000 an. Der Anteil der Frauenarbeit war gering, dagegen lag jener der Ausländer mit rund 20% fast gleich hoch wie bei den Typographen. Vor der Jahrhundertwende rekrutierten sich die Ausländer vorwiegend aus qualifizierten Arbeitskräften aus Deutschland, nachher waren es zunehmend unqualifizierte Arbeitskräfte aus Italien, die sich durch starken Arbeitsplatzwechsel auszeichneten. In seinen Ausführungen über die *arbeiterbezogenen Faktoren* stellt der Verfasser u. a. fest: «Nachbarschaftliche Kontakte konnten sich aber für das Klassenbewusstsein und die Organisierung der Arbeiterschaft begünstigend auswirken. Deshalb versuchten verschiedene Arbeitgeber, die dezentralisierte Wohnweise der Arbeiter zu fördern.»

Im Abschnitt über die *arbeitsbezogenen Faktoren* in der Metallbranche geht der Autor auf die technische Entwicklung und die Veränderung der Arbeitsplatzsituation in verschiedenen Zweigen der Metall- und Maschinenbranche ein, so in der Metallindustrie und den Giessereien, im Maschinenbau, der elektrotechnischen Industrie und im Handwerk. Die Auffächerung dieser verschiedenen beruflichen Tätigkeiten wurde 1910 in einem Verzeichnis des Arbeitgeberverbandes mit 95 angegeben. Grundsätzlich konnten sich die Berufsleute dieser 95 verschiedenen Tätigkeiten in der Metallbranche im Schweizerischen Metallarbeiterverband organisieren, da dieser an der «Idee der Bearbeitung des gleichen Stoffes» orientiert war. Es ist hier unmöglich, auf nähere Details einzugehen. Ein zusammenfassendes Zitat über den Maschinenbau muss genügen: «Wenn sich auch bis zum Ersten Weltkrieg keine allgemeine Automatisierung gewisser Produktionsabläufe durchsetzen konnte, so wurde doch die Arbeit in den Grossbetrieben durch Maschinen geprägt. Die immer spezielleren Apparate (Bohr-, Fräs-, Hobel-, Stanz-, Nietmaschinen u. a. m.) und deren steigendes Arbeitstempo erhöhten die Fremdbestimmung der Arbeiter. Die menschliche Arbeit wurde mehr und mehr in ein technisch kompliziertes System integriert. Die traditionellen Berufe verloren an Bedeutung, an ihre Stelle traten vom technischen Betriebsablauf geprägte Tätigkeiten. Die Anlernberufe symbolisieren diesen Übergang. Bohrer, Fräser, Hobler, Nieter, Revolverdreher u. a. hatten einen kleinen Arbeitsbereich und arbeiteten relativ isoliert nebeneinander. Dies erschwerte die Organisierung der gemeinsamen Interessen und die kollektive Handlungsfähigkeit gegenüber der Unternehmensleitung.»

Es ist nicht verwunderlich, wenn in der dritten Gruppe der untersuchten Faktoren,

den arbeitgeberbezogenen Faktoren,

der Autor überwiegend feststellen muss, die Einstellung auf Arbeitgeberseite gegenüber den Gewerkschaften sei in verschiedenen Graden hemmend, ja aggressiv bis zur Konfrontation gewesen. In dieser Phase des

Hochklassenkampfes bildeten die Arbeitgeber die Gegenmacht der Gewerkschaften. Von Sozialpartnerschaft war kaum – höchstens in bescheidenen Ansätzen – etwas zu spüren.

Balthasar stellt für die *Typographen* fest: Ende der 1860er Jahre gründete der Typographenbund eine Bundesreservekasse oder Widerstandskasse und die Gewerkschafter gingen zu einer offensiven Tarifpolitik über. Darauf reagierten die Prinzipale mit der Gründung des Vereins schweizerischer Buchdruckereibesitzer. Das anfänglich schwache Interesse der Meister an ihrer Organisation führte 1888 zu einer Reorganisation und Umformung, die auch eine Verdoppelung der Mitglieder zur Folge hatte. Ihre Interessen konzentrierten sich auf zwei Ziele: Verbesserung der Wettbewerbsverhältnisse und Bekämpfung der Schmutzkonzurrenz, unter denen sowohl Prinzipale als auch die Gesellen zu leiden hatten. Dieser Missstand wurde hervorgerufen durch eine Überkapazität der stark mechanisierten Betriebe für den beschränkten schweizerischen Markt.

Zweiter Interessenpunkt des Meisterverbandes war die Bekämpfung der Gewerkschaft. Der Arbeitgeberverband gründete eigene Unterstützungskassen für nichtorganisierte Gehilfen, um die Gesellen aus der Gewerkschaft wegzulocken und sie an die Unternehmung zu binden. Bis 1897 entstand ein Unterstützungssystem mit vier Kassen. Diese Kassen für unternehmungstreue Gehilfen waren trotz formaler Unabhängigkeit, faktisch ganz vom Prinzipalenverband abhängig. Schliesslich kam es 1908 zur Gründung einer Gewerkschaft durch die arbeitgebertreuen Gesellen, einer sogenannten «gelben» Gewerkschaft. Ihre organisatorische Stärke erreichte 1910 gegenüber dem Typographenbund (inkl. dem welschen Bruderverband FTSR) zirka 10% dessen Bestandes. Der Organisationsgrad bei den Typographen (in % aller Beschäftigten) für den deutschsprachigen und welschen Verband zusammen, bei den sogenannten sozialistischen Gewerkschaften also, stieg zwischen 1881 bis 1910 von 27,6 auf 38,6%. Bei den qualifizierten Setzern und Druckern betrug 1910 der Organisationsgrad über 85%. Daraus könnte man schliessen, dass die Anstrengungen der Arbeitgeberorganisation im Buchdruckgewerbe zur Bekämpfung der Gewerkschaften wenig wirksam waren und allmählich der Weg zu einer Sozialpartnerschaft beschritten werden musste.

Die arbeitgeberbezogenen Faktoren in der *Metallbranche* waren vielschichtiger, entsprechend den verschiedenen Sektoren in Industrie und Gewerbe. Die Haltung der Arbeitgeber gegenüber den Gewerkschaften war weitgehend durch wirtschaftliche Hintergründe bestimmt. Zu nennen sind Fragen des Konkurrenzdrucks und der Exportabhängigkeit in der Branche. Beide Fragenkomplexe wurden von den Arbeitgebern als zentrale Argumente gegen die gewerkschaftlichen Forderungen eingesetzt. Leider kann hier auf die aufschlussreichen Analysen von Balthasar nicht eingegangen werden, wie sie in den Abschnitten «Gütermarkt» und «Kapitalmarkt» dargelegt werden. Im Abschnitt «Auslese und Anpassung

der Arbeiterschaft auf dem Arbeitsmarkt» stehen einige wichtige Feststellungen, wie: grosser Arbeiterwechsel behinderte die Entstehung eines solidarischen Arbeiterbewusstseins ebenso sehr wie die Bildung einer streikhemmenden «interessenverschleiernenden Firmensolidarität». Andererseits konnte das Gefühl, herumgeschobene Arbeitermasse zu sein, die Verbreitung des gewerkschaftlichen Gedankenguts fördern. Weiter stellt der Verfasser an anderer Stelle fest, mit freiwilligen, aber zielgerecht eingesetzten Leistungen (durch soziale Betriebspolitik) hätten die Arbeitgeber ihr soziales Engagement bezeugt, um die Arbeiter von der Überflüssigkeit der Gewerkschaft zu überzeugen und deren Betriebsabhängigkeit zu erhöhen.

Die Arbeitgeberorganisationen in der Metall- und Maschinenindustrie waren modellhaft für die gesamte Arbeitgeberbewegung in der Schweiz. Die von Balthasar angeführten 12 Arbeitgeberverbände in der Metallbranche entstanden alle zwischen 1880 und 1914. Der bedeutendste unter ihnen war im Sektor Gewerbe der Schweizerische Spenglermeister- und Installateur-Verband, der 1912 mit der Metallarbeiter-Gewerkschaft den ersten Tarifvertrag von nationaler Bedeutung abschloss und damit gewissermassen zum Pionier sozialpartnerschaftlicher Beziehungen wurde. Für die Grossindustrie war es der Arbeitgeberverband Schweizerischer Maschinenindustrieller (ASM), dem 55% der Unternehmungen angehörten. Der ASM war das typische Beispiel eines militanten Arbeitgeberverbandes der Grossindustrie. Balthasar charakterisiert diesen wie folgt: «Die Industrie verfügte also im ASM über eine schlagkräftige und gut organisierte Waffe gegen die Gewerkschaften. Dadurch gelang es ihr unter der Führung des radikalen Ed. Sulzer-Ziegler (aus Winterthur, wk) die vorerst unsichere Arbeitgeberpolitik zu vereinheitlichen und die Position der einzelnen Unternehmer zu stärken. Obwohl bis 1914 die gewerkschaftsfeindliche Haltung dominant blieb, stellte die Organisation der Arbeitgeberinteressen selbst einen Schritt in Richtung Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften dar.» – Gerade die letztere Feststellung lässt erkennen, dass in einigen Betrieben der Grossindustrie, trotz der offiziellen Gewerkschaftsfeindlichkeit, der gewerkschaftliche Organisationsgrad im Jahr 1914 recht bedeutend war, so bei Saurer in Arbon 68%, bei Escher Wyss in Zürich 72%, bei der Maschinenfabrik Oerlikon 58%, in der Wagonfabrik Schlieren 43%. Bei andern Betrieben der Ostschweiz lag er zwischen 8 und 30%.

Die Studie von Andreas Balthasar geht weit über die Analyse der drei erwähnten Faktoren (arbeiter-, arbeits-, arbeitgeberbezogen) hinaus. Stichwortartig seien weitere analysierte Bereiche genannt: die Organisationsstruktur der vier behandelten Gewerkschaften, deren Auseinandersetzungen mit den Arbeitgebern und mit dem Staat, das Verhältnis zur gesamtschweizerischen Arbeiterbewegung, u. a. m.

Die hier kurz geschilderte Analyse ist – wie eingangs erwähnt – Teil des unter der Federführung von Professor Erich Gruner entstandenen Werks «Arbeiterschaft und Wirtschaft in der Schweiz 1880–1914». Die drei

Bände (respektive vier Bücher, da Band 2 in zwei Bücher unterteilt ist) wurden vom Chronos-Verlag in Zürich herausgegeben. Das Gesamtwerk ist zum Preis von 286 Franken zu haben. Wer nur einzelne Bücher kaufen will, zahlt für den etwas dünneren Band 1 68 Franken, für jedes der drei weiteren Bücher 88 Franken. Der Kauf des Gesamtwerks lohnt sich also für am Entstehen der Arbeiterbewegung Interessierte. Und das nicht nur in finanzieller Hinsicht, sondern auch inhaltlich. Denn wer sich auch nur einen Teil des Wissens von Erich Gruner und seiner Mitarbeiter durch die Lektüre des hier beschriebenen und des 1968 bereits erschienenen Standardwerks Gruners «Die Arbeiter in der Schweiz im 19. Jahrhundert» aneignet, wird vieles besser verstehen, was in unserem Land in den Jahren des industriellen Aufbaus von 1830 bis zum Ersten Weltkrieg und der damit einhergehenden Entwicklung der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung passiert ist.